



Foto: Tamana Heela, Kabul 2006.

sind gnadenlos, wenn es um das Vernichten der Ernte oder das Zerstören möglicher Drogenlabore geht. Dabei fallen oft ganze Dörfer den Flammen zum Opfer. Doch auch die landesweite und in allen Gesellschaftsschichten vertretene Drogenmafia ist für die Bauern eine enorme Gefahr. Denn allgemein heißt es: „Wer plaudert, ist bald ein toter Mann.“ Der Ausstieg aus diesem Teufelskreis ist ohne Hilfe von außen fast unmöglich.

Die großen Abnehmer des Opiums

Die UNODC (United Nations Office on Drugs and Crime) berichtete, dass in Pakistan 500.000 Heroinabhängige und in Iran 3,7 Millionen Opiat-Konsumenten wohnen. Diese beiden Länder bleiben aber in erster Linie Transitländer, das heißt, das große Geld wird in Europa und in den USA verdient. Hier ist Heroin mehr als dreimal so wertvoll wie Gold.

Die Transportwege ins Ausland

Da der Transport in andere Länder eigentlich verboten ist, wirken viele Regierungsbeamte illegal bei den Kontrollen mit. Es wird

geschätzt, dass zirka 70 Prozent der Regierungsbeamten in den Rauschmittelverkehr verwickelt sind. Einige von ihnen sind sogar selber Drogenschlepper.

Von Afghanistan, dem Haupterzeugerland von Rohopium, wird der Großteil des afghanischen Opiums über die sogenannte „Nordroute“ nach Tadschikistan und über die ehemaligen Staaten der Sowjetunion nach Westeuropa und in die USA gebracht. Der Weg ist lang und voller Gefahren. So kommt es auch, dass ein Kilogramm Heroin, welches aus zehn Kilogramm Rohopium meist noch in den Dörfern der Bauern produziert wird und in der afghanischen Hauptstadt Kabul 1.500 US-Dollar kostet, in der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe schon einen Schwarzmarktpreis von 20.000 US-Dollar hat. Die Strecke, die die Drogenkuriere von Afghanistan durch das bergige, schroffe Grenzland zurücklegen müssen, gilt als der gefährlichste Teil der Strecke. Und doch werden pro Jahr an die hundert Tonnen weißes Heroin der Qualitätsstufe vier – das heißt das Heroin hat einen Reinheitsgrad von über 90 Prozent – über die Grenze geschmuggelt. Diese Menge würde reichen, um alle Konsumenten in Europa für vier Jahre zu versorgen. Von Tadschikistan aus wird das afghanische Heroin dann bis in die USA gebracht,

Straßeninterviews

Kristina Gerhaber und Jennifer Moises vom BORG Nonntal haben Straßeninterviews zum Thema Afghanistan gemacht und ein Video dazu gestaltet. Auszüge davon möchten wir Ihnen nicht vorenthalten.

Was assoziieren Sie mit dem Land Afghanistan?

Frau B: Hungersnot, Krieg und Waffengewalt.

Herr A: Armut, Hunger, Terror, arme Kinder, Opiumanbau, unterdrückte Frauen.

Herr D: Flüchtlinge, die in unser Land kommen, weil sie zuhause kein Leben mehr haben.

Wie viele afghanische Flüchtlinge gibt es in Österreich?

Frau C: Nicht so viele, weil die kommen gar nicht mehr herauf.

Frau E: Da gibt's schon viel, gleich einmal eine Million.

Hatten Sie schon Kontakt zu einem afghanischen Flüchtling?

Frau F: Ich weiß es nicht – Wenn sie schon integriert sind, kann es sein, dass ich welche kenne, ohne dass ich weiß, woher sie kommen.

Herr A: Ja – und ich muss sagen, das sind irrsinnig nette Menschen, sehr gastfreundlich; die haben mich auch eingeladen zum Essen und zum Kaffee. Das waren die Nachbarn meiner Exfreundin.

Was denken Sie, könnten Sie persönlich gegen den Afghanistan-Krieg tun?

Frau B: Spenden, dann muss es aber auch wirklich hinuntergehen und nicht wieder woandershin.

Frau H: Dagegen protestieren, meine Meinung dazu sagen, das wirkt am meisten.

Frau C: Wir könnten nett sein und die Leute bei uns aufnehmen, aber das ist auch wieder schlecht, weil wir haben schon genug solcher Leute hier.

Frau I: Ich glaube, die können sich nur selbst helfen.

Herr G: Persönlich kann man fast überhaupt nichts tun. Außer so wie ihr das macht, an die Öffentlichkeit gehen.